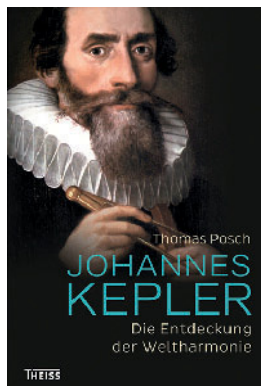


Rezensionen



Wissenschaft und die Harmonie der Welt

● Das Werk des Mathematikers und Naturforschers Johannes Kepler kann unser Verständnis von Wissenschaft bereichern. Dieser Schluss fasst Thomas Poschs Biografie *Johannes Kepler. Die Entdeckung der Weltharmonie* zusammen, die Keplers Werk auch aus naturphilosophischer Perspektive beleuchtet.

Keplers ökonomische Verhältnisse waren prekär. Vor diesem Hintergrund zeichnet der Autor nach, wie Kepler durch Widerruf seiner religiösen Überzeugungen seine Existenz hätte sichern können. Kepler aber blieb seinen Einsichten treu. Die gleiche Charakterstärke zeigen seine Veröffentlichungen. Kepler publizierte nicht nur seine erfolgreichen Theorien, sondern ebenso seine Irrwege – und dies alles in einer persönlichen Ausdrucksform, die auch seine Emotionen wiedergibt. Zudem war Kepler davon überzeugt, dass die Welt von Gott geschaffen und als solche vernünftig geordnet ist. Solche Facetten Keplers Denken irritieren heute sicher viele Naturwissenschaftler. Posch gelingt es, diese Irritation in Verständnis zu verwandeln.

Das entscheidende Moment liegt in der persönlichen Weltanschauung. Anders als Kepler verfügen wir heute meist nicht mehr über eine verschiedene Lebensbereiche integrierende Metaphysik. Die weit verbreitete naturalistische Sicht auf unsere Lebenswelt trägt zwar naturwissenschaftlichen Erkenntnissen Rechnung, versagt aber bei der Erklärung vie-

ler Alltagserfahrungen. Folgt man der Darstellung Poschs, setzt die Wendung hin zu Naturalismen bereits kurz nach Keplers Leben ein – nämlich mit Isaac Newton.

Tatsächlich fällt es uns heute nicht leicht, beispielsweise Keplers Suche nach „musikalischen Harmonien in der Anordnung des Sonnensystems“ nachzuvollziehen. Hier vermittelt der Autor unter Rückgriff auf Hegel zwischen dem Astronomen und dem Leser. Keplers Glaube an die geistvolle Ordnung des Kosmos sei „der einzige Grund der glänzenden Entdeckungen dieses großen Mannes“. Poschs philosophischer Zugang zu Leben und Werk Keplers erfordert daher wissenschaftstheoretische Empfindsamkeit.

Auch wenn der Autor Naturgesetze meist sprachlich formuliert, anstatt sie in Gleichungen auszudrücken, sind mathematische und physikalische Grundkenntnisse hilfreich. Die Biografie ist somit vor allem Studierenden nach den ersten Semestern zu empfehlen.

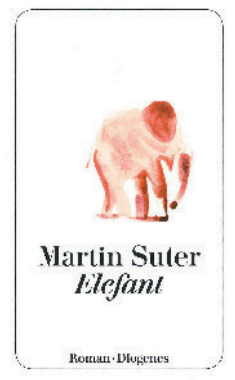
Der Aufbau des Buchs folgt in chronologischer Reihenfolge Keplers Lebensstationen. Die ersten und letzten Kapitel enthalten vor allem historische Details und erfordern Konzentration. Die zentralen Abschnitte zu Keplers Zeit in Prag sowie Linz sind hingegen von dessen wissenschaftlicher Arbeit geprägt und flüssig zu lesen. Sorgfältig ausgewählte Fotos, Zeichnungen und Kartenausschnitte bereichern den Text. Das Lektorat hätte besser ausfallen können, wovon beispielsweise wiederkehrende Wendungen zeugen.

Kurzum: Thomas Posch erschließt das Denken Johannes Keplers für unsere Zeit. Er zeigt, inwiefern Kepler gerade heute ein Vorbild sein kann. Besonders hervorzuheben ist dabei der Stellenwert einer tragfähigen Weltanschauung, die eine notwendige Grundlage von Erkenntnisfreude und wissenschaftlichem Ethos ist.

Markus Seidl-Nigsch, Feldkirch, Österreich
Johannes Kepler. Die Entdeckung der Weltharmonie. Von Thomas Posch. Theiss, Darmstadt, 2017. 264 Seiten, geb. 24,95 Euro. ISBN 9-783-8062-3452-7

Bezaubernde Frankensteins-Monster-Geschichte

● Der Roman *Elefant* des Schweizer Schriftstellers Martin Suter behandelt ein Thema, das in Wissenschaftsthrellern gerade en vogue ist – die Gefahren der Gentechnik. Üblicherweise hat ein solcher Thriller folgende Handlung: Gierige/böse/verblendete Wissenschaftler erschaffen durch Genmanipulation ein unkontrollierbares Monster (Schimären, Bakterien und ähnliches Zeug) und wenn sich nicht ein paar Helden todesmutig dazwischenwerfen, droht der Untergang der Menschheit. Dieser Topos feiert literaturhistorisch gesehen nächstes Jahr Jubiläum: Vor 200 Jahren ließ Mary Shelley Franksteins Monster auf ihre Leser los.



Elefant kommt auf den ersten Blick als zeitgeisttypischer Gentechnik-Thriller daher. Es gibt den skrupellosen Wissenschaftler, mit einem anonym bleibenden Gentechnikmulti aus China im Hintergrund, der farbig leuchtende Tiere herstellen will. Das ist der erste Bruch mit dem archetypischen Frankenstein-Mythos. Es geht nicht um die großen Fragen der Wissenschaft – Leben erschaffen, Krankheiten besiegen, den Tod überwinden –, sondern um banales Geldverdienen.

Natürlich geht das Experiment schief. Aber – die nächste und durchaus originelle Variation des Frankenstein-Topos – es entsteht kein mordendes Ungetüm, sondern ein Minielefant: leuchtend rosa und niedlich.